

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der deutsche Hinkemann

Toller, Ernst

Potsdam, 1923

Szene IV

[urn:nbn:de:bsz:31-87396](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-87396)

Der Budenbesitzer: Damen und Herren! Treten Sie nur immer näher! Nurrr immer näher! Hören Sie! Sehen Sie! Staunen Sie!

Bühne verdunkelt sich.

Vierte Szene

Angedeutet: Inneres einer kleinen Arbeiterwirtschaft. Schenktisch, hinter dem eine beleibte Wirtin mit energischen, freundlichen Gebärden bedient. An ungedeckten Holztischen sitzen die Gäste. Max Knatsch, Peter Immergleich, Sebaldus Singegott u. a. Zwei Arbeiter, ein Schieferdecker und ein Ziegeldecker, stehen am Schenktisch. Noch bevor der Vorhang aufgeht, hört man zankende Stimmen.

Schieferdecker: Und wenn hundertmal Revolution war! Da kann keine Revolution was ändern! Dekorationsmaler ist etwas besseres als Tüncher, Buchdrucker etwas besseres als Tapetendrucker, Zeitungsetzer etwas besseres als Tabellensetzer, Kupferschmied etwas besseres als Kesselschmied, herrschaftlicher Kutscher etwas besseres als gewöhnlicher Fuhrmann. Wir bleiben Schieferdecker und Ihr bleibt Ziegeldecker!

Ziegeldecker: Dumme Eitelkeit! Lächerlich! Dünkel! Wir setzen uns an einen Tisch mit Euch! Wenn wir auch nur lumpige Ziegeldecker sind und keine wohlgeborenen Schieferdecker. Ziegeldecker sind wir! Mit Stolz! Jawohl! Ziegeldecker!

Schieferdecker: Mit Schiefer arbeiten, das ist Kunst! Mit Ziegel arbeiten, das ist Tagelöhnerdienst!

Ziegeldecker: Wir müssen gradesoviel schufteln wie Ihr. Da ist kein Unterschied.

Schieferdecker: Leistung machts! Wie war es denn vor dem Krieg? War unser Tariflohn nicht fünf Pfennig höher als der Eurige? Heißt das kein Beweis? Schieferdecker, bleib bei deinen Leisten! Wenn du

heute von mir verlangtest, ich soll Ziegeldeckerarbeit tun . . . mein jüngster Sohn würde sich schütteln vor Lachen! An meine Ehre kann keiner ran! Auch keine Revolution!

Beide zahlen und gehen. Im Hinausgehen.

Ziegeldecker: Aufgeblasener Schieferdecker!

Schieferdecker: Simpler Ziegeldecker!

Ziegeldecker: Herr von Schieferdecker!

Schieferdecker: Der Neid! Der Neid! Du Ziegelbachulke!

Max Knatsch: Die Einigkeit des Proletariats. Das aufgeklärte Proletariat. Es gibt keine Klassenunterschiede im Proletariat. Potz Teufel! *Bemerk* Hinkemann, der inzwischen eingetreten ist und sich an einem freien Tisch niedergesetzt hat. Eugen Hinkemann? Wie kommst denn du hierher?

Hinkemann stoßweise. Rauh: Meine Kehle war so trocken. Ich hatte einen Geschmack drin wie von Tierblut . . . einen ekligen Giftgeschmack, der meine Kehle zerbiß . . . Ich mußte einen Schnaps trinken . . . Herrgott, ich bin doch kein Abstinentsprediger, daß du dich zu verwundern brauchst!

Max Knatsch: Verwundern? I bewahre. Was soll ich mich denn wundern? Bei mir brauchts keinen „Giftgeschmack“, um mich ins Wirtshaus zu treiben. Wenn ich zu Haus die Küche sehe, die unser Salon ist und unser Wohnzimmer, unser Waschraum und unser Trockenboden . . . wenn ich die armseligen Kinder sehe . . . wenn ich an die Frau denke, die Frau, die keift und keift . . . dann mache ich auf der Treppe kehrt und gehe meinen Heilsweg . . . zur Heinrichen! Zwar . . . wir Männer sind nicht ohne Schuld. Maulfaul sind wir. Maulfaul. In jeder Versammlung reden wir zu fremden Menschen vom neuen wahrhaften Leben . . . bei

der eigenen Frau bringen wir kein Wort über die Lippen.

Während Knatsch spricht, ist Michel Unbeschwert gekommen. Michel Unbeschwert hat die letzten Worte gehört, beginnt schon an der Tür: Ja, das Glück wohnt heute in den Palästen, in den Villen. Wo sie zwanzig Zimmer haben und ihnen die Wohnung zu eng ist. Dieser Krieg aber hat den Grundstein erschüttert. Schon knistert und knackt es, schon sieht man Risse aufspringen in den Wänden, schon schlottern die Knie derer, die ein schlechtes Gewissen nicht schlafen läßt, schon hört man ihre Zähne klappern im bleichen Gesicht. Es wird Licht, Genossen!

Sebaldus Singegott: Dein Licht ist nicht das wahre Licht. Dein Licht ist ein Flackern vor den Toren der himmlischen Burg. Du scheinst zu meinen, daß jeder Arbeiter Parteisoldat ist. Es gibt viele Arbeiter, die suchen ihr Ideal ganz wo anders. Das überseht ihr immer.

*Hinkemann: Du sprichst von Glück, Genosse Unbeschwert. Ich habe lange darüber nachgedacht, was denn nu eigentlich das Glück ist. Und . . . weißt du . . . ich bin zu dem Ergebnis gekommen, daß wir das Glück auch nicht jedem bringen können . . . das wahre Glück meine ich . . . daß das Glück etwas ist *Schwer atmend* was einer hat oder was einer nicht hat.*

Michel Unbeschwert: Das sind bürgerliche Ideologien, Genosse Hinkemann. Deine Worte klingen mir wahrlich komisch. Mit dem Pathos des Versammlungsredners: Aus dem Schoße der historischen Entwicklung der Verhältnisse wird die neue Gesellschaftsordnung herausgeboren. So wie die Ostsee und die Nordsee immer mehr und mehr sich ins Land hineinfressen, ohne daß wir es im Inland merken, so werden wir in den sozialistischen Staat hineinwachsen, auch ohne daß

wir es merken. Das ist keine Phantasterei! Das ist wissenschaftlich bewiesen! . . . Dann geht es analog den Parteibeschlüssen. Das ist sehr einfach. Wie sollte es an Glück fehlen? Da produzieren wir zuerst nicht mehr seidene Hemden, weil ein paar faule Dämchen seidene Hemdchen brauchen, sondern wir produzieren zuerst billige Wollhemden, damit die, die gar keine Hemden haben, sich wärmen und kleiden können. Es entstehen so Verhältnisse, die die Vernunft regelt. Mit drei Worten: eine vernünftige Menschheit . . . Und eine vernünftige Menschheit produziert ein glückliches Dasein. Damit springt die Menschheit aus dem Reich der Notwendigkeit ins Reich der Freiheit. Das ist doch sehr einfach. *Gegen Knatsch gewandt*: Jene aber, die glauben, sie können die historischen Zwischenstufen überspringen — jene radikalen Sendlinge und Schwärmer aus dem Osten, die den Glauben an die Stelle der Wissenschaft setzen wollen . . .

Max Knatsch: Trifft euer Bannfluch, ich weiß schon. Wenn ihr nur eine Formel gefunden habt! Dir fehlt nur das Baret zum Pfaffen, mein Lieber. Wendet euch an den Willen der Menschen! Wenn die Menschen nicht revolutionären Willens sind, helfen alle „Verhältnisse“ nicht! Und wenn die Menschen revolutionären Willens sind, können sie in allen Verhältnissen ein neues Leben beginnen. Gleich. Noch heute. Keine besonderen „Verhältnisse“ brauchen sie abzuwarten. Aber ihr! Gehorchen: ja. Verantworten: nein. Übrigens habt ihr noch immer versagt, wenn die „Verhältnisse“ reif waren und Taten verlangten.

Sebaldus Singegott: Auch dein Licht ist nicht das wahre Licht, Max Knatsch. Ich bin aufgewacht, Genossen. Ich habe das Licht leuchten sehen und bin zu ihm gepilgert, zum himmlischen Licht.

Peter Immergleich: Mir ist alles gleich, wenn

ich nur meine Ruhe habe . . . Meine Ruhe, wenn mir einer nimmt . . . alsdann!

Michel Unbeschwert: Du bist in keiner Partei Knatsch. Du bist Anarchist . . . Wer in keiner Partei ist, fühlt sich nicht verantwortlich. Mit dir lohnt es nicht sich zu streiten. Erst schaff dir ein Parteibuch an. Und du, Singegott, bist nicht aufgeklärt, bist nicht klassenbewußt. Ich sage noch einmal: die Verhältnisse! Alles andere ist einfach.

Hinkemann antwortet *Unbeschwert*: Vielleicht ist es einfach. Vieles ist ja so richtig, was du sagst . . . da hast du mir ganz aus der Seele gesprochen . . . das mit den Wollhemden und das mit den Seidenhemden . . . Der Mensch ist nicht gut, wenn er hungert . . . man muß ihm erst Obdach und Nahrung und ein bißchen Schönheit geben, ehe man von ihm verlangen darf, daß er gütig sei . . . Vielleicht bin ich zu schwerfällig, um alles fassen zu können, so klar zu sehen, so richtig zu begreifen wie du . . . Du bist Parteifunktionär, und du begreifst rascher . . . *Da Michel Unbeschwert sich getroffen fühlt und eine Geste des Ärgers zeigt*. Nicht, daß ich etwas gegen die Partei sage. Für den Proletarier bedeutet die Partei etwas anderes als für den Bürger. Für den Bürger ist sie Partei, nichts weiter. Für den Proletarier ist sie . . . trotz aller Flecken . . . trotz aller Schmutzspritzer . . . mehr. Seinen Menschenglauben, seine Religion bringt er der Partei . . . Aber sage mir . . . wenn ein Mensch nun krank ist . . . von Natur krank und innen krank, unheilbar krank . . . oder außen krank, unheilbar krank . . . können dann vernünftige Verhältnisse einen solchen Menschen glücklich machen?

Michel Unbeschwert: Ich verstehe dich nicht ganz.

Hinkemann: Ja, seit meiner Verwundung im Kriege meine ich selbst, ich bin ein bißchen verworren

im Denken . . . Jeden Tag, wenn ich morgens aufstehe, kostet es mich ungeheure Anstrengung, um in all das, was in mir ist, was mich anfällt, was auf mich einbricht, mich betastet, mich befühlt, durch ein paar Worte, ein paar Gedanken Ordnung hineinzubringen . . . Das Leben ist so merkwürdig . . . soviel drängt auf einen ein, was man nicht versteht, nicht erfaßt, wovor man sich geradezu bangt . . . man sieht gar keinen Sinn . . . man fragt sich, ob man das Leben überhaupt erfassen kann . . . ob das nicht so ist, als wollte man sich unterstehen, ein Meer auszuschöpfen . . . ob das nicht gerade so ist, als wollte man sich selbst begreifen, nicht wahr, das kann man nicht . . . man kann sich nur ausleben, aber wenn man zurückschaut, ist es doch wieder ein anderes als was man lebte . . . man sagt sich manchmal, man ist ein Stück Leben und lebt, damit basta . . . wer „Wahrheit“ herausstudieren will, der beginnt das gleiche wie jener Mensch, der aus einem wachsenden Zwetschgenbaum Wahrheit herausstudieren wollte . . . Bis ich mich zurechtgefunden habe . . . Morgens, wenn man aufsteht, ist Chaos in einem da und wenn man sich abends zu Bett legt, ist wieder Chaos da . . . Wie vor der Schöpfung ist es . . . Also . . . ich will versuchen mich deutlicher zu erklären . . . Also, wir haben doch soviel Krüppel seit dem Krieg. Was wird mit denen?

Michel Unbeschwert: Die werden natürlich genährt, gekleidet, von der Gesellschaft unterstützt und können dann genau so glücklich leben wie die andern Menschen.

Hinkemann: Wenn einer zum Beispiel keinen Arm hat?

Michel Unbeschwert: Der bekommt künstliche Arme. Wenn es ihm möglich ist zu arbeiten, wird ihm eine leichte Arbeit zugewiesen.

Hinkemann: Und wenn einer keine Beine hat?

Michel Unbeschwert: Dem hilft die Gesellschaft ähnlich wie dem ohne Arme.

Hinkemann: Und wenn einer krank ist an seiner Seele?

Michel Unbeschwert robust, unsentimental: Der kommt in eine Heilanstalt, aber in keine solche Heilanstalt, wo die Wärter glauben, sie haben ein Tier vor sich. Die Kranken werden mit Liebe behandelt, sie werden gut behandelt, sie werden wie Menschen behandelt.

Hinkemann: Ich denke nicht an solche, die krank sind im Kopf oder im Gehirn . . . Ich meine solche, die gesund sind und doch krank in ihrer Seele.

Michel Unbeschwert: Das gibt es nicht! Wer einen gesunden Körper hat, hat auch eine gesunde Seele. Das sagt einem doch die Menschenvernunft. Oder er ist im Gehirn krank, und dann gehört er in eine Heilanstalt.

Hinkemann: Dann eine andere Frage. Wenn nun einem . . . der im Krieg war *Schluckend* zum Beispiel . . . zum Beispiel . . . das Geschlecht . . . Geschlecht fortgeschossen wurde . . . was . . . was würde in der neuen Gesellschaft mit dem geschehen?

Peter Immergleich gluckst ein leises Lachen.

Michel Unbeschwert sich mit einem Taschentuch den Schweiß von der Stirn wischend: Was für verwickelte Fragen du einem vorlegst! Mir wird ganz heiß . . . Da ist nichts dabei zu lachen, Genosse Immergleich. So etwas kann vorkommen.

Max Knatsch: Weinen kann man darüber, aber nicht lachen.

Sebaldus Singegott: Zu dem müßte das himmlische Licht von selbst kommen aus barmherziger Liebe.

Michel Unbeschwert: Ja, wenn ich dir darauf antworten soll . . . wenn ich dir darauf antworten soll . . . die materialistische Wissenschaft kennt, soweit mir bekannt ist, dieses Problem nicht . . . O ich Narr! Hahaha! Jetzt hab ichs. Die künftige Gesellschaft kennt gar keine Kriege. Das sagt doch die Vernunft! Das ist doch ganz einfach.

Hinkemann: So einfach doch nicht. Wenn die neue Gesellschaft errichtet wird, können solche Krüppel da sein, wie werden die glücklich? Oder es kann einer bei der Maschine oder irgendwo sonst . . . sein . . . sein Geschlecht verlieren. Wie wird der glücklich?

Michel Unbeschwert: Das ist wieder so eine Frage. Eine verteufelt verzwickte Frage.

Max Knatsch: Das sind Spitzfindigkeiten! Der Mensch ist am glücklichsten, wenn er an sowas nicht denkt. Und wir Proleten brauchen im revolutionären Kampf an solche Spitzfindigkeiten gar nicht zu denken. Die Menschen, denen sowas zustößt, sind eben Opfer. Das Proletariat hat ein Recht auf Opfer.

Hinkemann: Der Ansicht bin ich auch. Aber man kann doch über solche Fragen reden. Solche Frage ist doch ein Stück Leben. Und weil wir schon drüber reden, will ich euch die Antwort geben. Ich will euch eine Geschichte erzählen . . . Es war einmal ein Mann. Kein besonderer Mann. Kein Führer. Einer aus der Masse. Ein Arbeiter. Es war ein Freund von mir. Ich mochte ihn gern. Mit zwanzig Jahren verheiratete er sich. Seine Frau hatte er in der Fabrik kennen gelernt. Es war ein stattliches Paar. Ich freute mich immer, wenn ich die beiden sah. Sie ein zartes Frauchen, er ein Kerl wie aus Stahl . . . Wohl noch kräftiger als ich . . . Und was er stolz war auf seine Kraft . . . Als der große „Heldenkrieg“ ausbrach, zogen sie ihn ein,

Als Infantristen. Kinder hatte er keine. Dazu langte der Lohn nicht. Als er noch zu Hause war, hatte er sein Weib lieb, das versteht sich. Aber erst da draußen im Feld glaubte er sie zu sehen wie sie war. So gut . . . so lieb . . . ihm wurde warm ums Herz, wenn er an sein Weib dachte. Er dachte immer an sie. Ein großer Wunsch kam so allmählich in ihm auf: Ein Kind! Nein, zwei . . . drei . . . vier . . . fünf Kinder! Jungens! Mädels! Was mußte sein Weib für eine Prachtmutter werden! Vergessen war, wie es wirklich in einer Arbeiterfamilie ausschaut, wenn viele Kinder da sind. Was wußten wir vom Leben, von der Natur, von der Erde, vom Wald! Wir lebten die Woche in der Frohn. Und Sonntags gingen wir in ein dumpfiges Kino und sahen uns verlogene Bilder an. Vom reichen Schloßherrn, der ein armes Mädchen aus dem Straßenschmutz zu sich heraufzog und anderes dummes Zeug. Herrgott, was führten wir denn für ein Leben! Ein Ersatzleben wars, aber kein Leben! Ein Maschinenleben! . . . Einmal in der Schlacht bekam er einen Schuß. Einen Heimschuß, dachte er, und war ganz glücklich. Er hatte nämlich noch keinen Urlaub. Als er im Lazarett aufwachte, betastete er seinen Körper. Er fühlte einen Verband am Bauch. Aha, dachte er, ein Bauchschuß. Da hörte er aus dem Nachbarbette eine Stimme: „Unser Eunuch wird auch schon wach. Der wird staunen, wenn er sieht, wie sie ihn zugerichtet haben.“ Meinen sie mich, dachte er. Warum sagen sie Eunuch? Ganz steif blieb er liegen. Schloß schnell wieder die Augen. So schließt man wohl die Augen, wenn man etwas Unangenehmes sehen soll. Die Nacht schlief er nicht. Am nächsten Morgen erfuhr ers. Erst brüllte er, brüllte tagelang . . . wie ein gestochener Eber . . . Aber da plötzlich merkte er, daß sein Brüllen ein schrilles Fisteln war. Und da verstummte er wieder. Er wollte

an seine Frau denken. Aber wenn er das zu tun versuchte, schloß er gleich wieder die Augen und legte sich steif hin, als ob er ohne Bewußtsein wäre, wie ers am ersten Tage nach der Operation getan hatte . . . Er wollte sich aufhängen. Ihm fehlte die Courage . . . Er kam nach Haus. Er kam zuerst zu mir. Wir waren gute Freunde. Was sollte er tun? Wie es seiner Frau sagen? Mir wurde es unbehaglich. So einer bist du jetzt, dachte ich, so einer . . . Ich hatte Mitleid mit ihm, allein ich hatte auch ein bißchen Widerwillen gegen ihn. Wenn ich es mir überlegte, fand ich seine Lage . . . lächerlich. Ich wußte keinen Rat. Ich beobachtete ihn. Ich beobachtete seine Frau. Ich sah, wie er litt. Doch was sehen wir voneinander? Da sitzt du und da sitz ich. Ich sehe dich. Wie sehe ich dich? Ein paar Handgriffe sehe ich und ein paar Worte höre ich. Das ist alles . . . Nichts sehen wir voneinander . . . nichts wissen wir voneinander . . . *Ausbrechend:* Er muß durch die Hölle gegangen sein! Er muß geblut haben, geblut! und geblut! . . . Daß er leben konnte, es war ein Wunder . . . Aber eines Tages kam er zu mir, und ich merkte gleich, er sah schöner aus. Man sagt es nicht von einem Mann, daß er schöner aussieht, doch es war so. Man hatte das Gefühl, er sei ein ganz anderer, einer, der reich ist, einer, der glücklich ist. Und der Grund? Sein Weib verachtete ihn nicht, sein Weib haßte ihn nicht, sein Weib verlachte ihn nicht . . . Sie konnte tun, was sie wollte, sie war ein gesundes Weib und er ein kranker Mann . . . Aber er wußte, sie hatte ihn lieb, trotz allem. Das Weib hatte . . . wie soll ich es nur sagen . . . man sollte es nicht für möglich halten . . . Das Weib hatte . . . seine Seele lieb.

Stille.

Paul Großhahn, der merklich berauscht ist, tritt ein.

Paul Großhahn: N Abend! Was hier eine Stille ist bei euch! Musik! Musik!

Paul Großhahn wirft ein Geldstück in den Musikautomaten. Der Musikautomat geigt, gröhlt, klappert, trommelt einen Militärmarsch. — Paul Großhahn hat sich an den Tisch von Hinkemann gesetzt.

Paul Großhahn: N Abend, Eugen!

Hinkemann: N Abend.

Paul Großhahn mit der schweren Zunge des Betrunkenen: Daß deine Grete dich gehen ließ . . . du . . . haha . . . du deutscher Held!

Hinkemann: Was heißt das?

Paul Großhahn: Du fleischgewordene deutsche Kraft! haha! Frißt Ratten und Mäuse bei lebendigem Leibe! Haha!

Hinkemann: Woher weißt du, Paul? Sprich leise . . . Es ist so furchtbar, was ich tue. Mit Worten läßt sich das nicht sagen. Furchtbarer ist es, als wenn ich mir selbst die Schlagader durchbeißen müßte. Es gibt Taten, die niemals getan werden dürfen. Und doch tue ich eine solche Tat . . . Wie soll ich es dir erklären? . . . Die Grete ist kränklich! Unterstützung reicht nicht aus. Ich kann ja nichts dafür, daß wir arbeitslos sind. Aber weißt du, Frauen fassen leicht einen Haß gegen den Mann, wenn ihnen das Nötigste fehlt. Das brauchts doch nicht. Und darum . . . Du wirst Grete nichts erzählen, gib mir dein Wort, gib mirs.

Paul Großhahn: Das geb ich dir.

Hinkemann: Grete ist so eigentümlich. Wenn sie hört, daß ich Rattenblut und Mäuseblut schlucke . . . ich weiß nicht . . . es würde sie ekeln . . .

Paul Großhahn plötzlich. In ehrlicher Entrüstung: Du . . . das mit dem stärksten Mann, das mit dem deutschen Held ist Schwindel. Wenn die Polizei man nicht dahinter kommt!

Hinkemann: *mißtrauisch*: Wie meinst du das?

Paul Großhahn: Wie ich das meine? Wie das ist! Warum ich dir mein Wort geben kann, will ich dir auch sagen. Grete hat dich nämlich schon gesehen.

Hinkemann *erregt*: Was hat sie gesagt? Hat sie geweint? . . . Sprich . . . sprich . . .

Paul Großhahn: Geweint? Da ist den Teufel was zu weinen! Sie hat gelacht! Erst hat sie sich geekelt . . . dann hat sie gelacht . . .

Hinkemann *fassungslos*: Erst hat sie sich geekelt, dann hat sie gelacht . . . Ge . . . gelacht . . . ge . . . lacht . . . hahaha . . . gelacht . . .

Paul Großhahn: Soll man nicht über einen lachen, der . . . der . . . haha . . . der sich als stärkster Mann ausgibt und ist doch gar kein Mann! Ist doch gar kein Mann!

Hinkemann *wieder sehr ruhig*: Wer . . . wer hat dir das gesagt?

Paul Großhahn: Wer? Grete.

Hinkemann: Wann?

Paul Großhahn: Vor der Bude.

Hinkemann: Wie kommt ihr vor die Bude?

Paul Großhahn: Soll das junge Weib wie eine Nonne leben? Wie wir vor die Bude kamen — was das für eine Frage ist! Schämen sollst du dich!

Hinkemann: Schämen? Ich mich schämen?

Paul Großhahn: Vielleicht ich? Oder Grete? Wer gibt dir das Recht, deine Frau zu behalten? Überhaupt ist das ein gesetzlicher Scheidungsgrund! Sogar für die katholische Kirche, die sonst sowas wie Ehescheidung nicht kennt.

Hinkemann *ruhig, bitter lächelnd*: Siehst du, das hatte ich ganz vergessen. Erst schickt mich das Vaterland hinaus und läßt mich zum Krüppel schießen. Und weil ich ein Krüppel bin, hat meine Frau den gesetzlichen

Ehescheidungsgrund. Das hatte ich vergessen, daß die Welt so eingerichtet ist . . . Und was willst du tun . . . ich meine mit Grete?

Paul Großhahn: Was geht es dich an?

Hinkemann: Du hast recht. Eigentlich geht es mich nichts an. Ich bin ein gesetzlicher Ehescheidungsgrund, so wie ich da sitze . . . Aber nehmen wir mal an, Grete sei ein fremdes Weib und ich dein Freund. Was hast du vor?

Paul Großhahn stier: Mein Vergnügen.

Hinkemann: Grete ist doch keine Hur . . . Ich meine . . . wir können das ruhig annehmen, es wird auch so kommen . . . Der Mann gibt die Grete frei. Willst du sie als dein Weib nehmen?

Paul Großhahn: Das will sie gar nicht. Die sucht auch nur ihr Vergnügen. Daß du weißt. Und wenn sie bei mir nicht genügend Vergnügen findet, dann lasse ich sie aufn Strich gehen . . . dann fahr ich zweispännig.

Hinkemann leise, doch in geballtem Zorn: Du . . . Du Lump du!

Paul Großhahn: So . . . so . . . ein Lump bin ich.

Max Knatsch: Was habt ihr denn? Warum zankt ihr euch im Wirtshaus? Zankt euch zu Hause mit euern Frauensleuten!

Paul Großhahn: Wir zanken uns nicht, wir lachen nur.

Max Knatsch: Dann möchte ich hören, wenn ihr euch zankt.

Paul Großhahn: Wir waren nämlich auf dem Rummel und haben . . .

Hinkemann packt Großhahn am Arm: Paul . . . nicht um meinetwillen, um Gretes willen, schweig!

Paul Großhahn: . . . und haben da den stärksten

Mann von der Welt gesehen. Ein Bärenkerl! Der fraß Ratten und Mäuse bei lebendigem Leibe . . .

Max Knatsch: Nur Europäer können an sowas Gefallen finden!

Paul Großhahn: Und als ich den Kerl so richtig betrachte, da erkenn ich ihn und lache laut auf: der stärkste Mann der Welt war ein Bekannter von mir, dem sie beide . . . *Gebärde*. piff! paff! . . . es war gar kein Mann mehr, es war ein Eunuch!

Alle, auch Sebaldu Singegott, auch Michel Unbeschwert, lachen wiehernd auf. Das Lachen bann Hinkemanns weit aufgerissene wunde Augen.

Paul Großhahn in das Lachen der anderen hineinschreiend: Es war . . .

In diesem Augenblick steht Hinkemann von seinem Stuhl auf. Er steht im Kern einer Lichtgarbe.

Hinkemann anfangs schwerfällig und trotz seiner Leidenschaft nach Worten suchend, zum Schluß in der Wucht großer Einfachheit: Es war Eugen Hinkemann! Nun lacht ihr doch! Alle, alle lacht ihr! Wie das Weib gelacht hat! Lacht nur weiter! So ein Schauspiel habt ihr noch nie erlebt! Seht her, hier steht ein leibhafter Eunuch! Wollt ihr mich singen hören? *Mit Fistelstimme singend*: „Warum denn weinen, wenn man auseinandergeht“ . . . Sing ich nicht so gut wie ein geblendeter Distelfink? . . . Ihr Toren! Was wißt ihr von der Qual einer armseligen Kreatur? Wie müßt ihr anders werden, um eine neue Gesellschaft zu bauen! Bekämpft den Bourgeois und seid aufgebläht von seinem Dünkel, seiner Selbstgerechtigkeit, seiner Herzensträgheit! Einer haßt den andern, weil er in der anderen Parteisekte ist, weil er aufn andres Programm schwört! Keiner hat Vertrauen zum andern. Keiner hat Vertrauen zu sich. Keine Tat, die nicht erstickt in Hader und Verrat.

Worte habt ihr, schöne Worte, heilige Worte, vom ewigen Glück. Die Worte sind gut für gesunde Menschen! Ihr seht eure Grenzen nicht . . . es gibt Menschen denen kein Staat und keine Gesellschaft, keine Familie und keine Gemeinschaft Glück bringen kann. Da wo Eure Heilmittel aufhören, da fängt unsere Not erst an

Da steht der Mensch allein

Da tut sich ein Abgrund auf, der heißt: Ohne Trost

Da wölbt sich ein Himmel, der heißt: Ohne Glück

Da wächst ein Wald, der heißt: Hohn und Spott

Da brandet ein Meer, das heißt: Lächerlich

Da würgt eine Finsternis, die heißt: Ohne Liebe

Wer aber hilft da?

Einige Sekunden Stille. Hinkemann taumelt zur Tür hinaus.

Max Knatsch: Wohin läufst du?

Hinkemann als ob ein Gesicht seine Stimme verzerrte: Gelacht hat das Weib!

Die nächste Szene spielt sich rasch ab. Die Bühne im Zwielflicht.

Die einzelnen Gestalten nur in ihren Konturen zu erkennen.

Michel Unbeschwert stürzt zur Tür hinaus: Hinkemann! Hinkemann! . . . Fort . . . Wenn man nur gehahnt hätte . . . Die Schandwelt ist schuld, in der wir leben!

Sebaldus Singegott ekstatisch: Ich habe das himmlische Licht ausgelöscht! Ich habe einen Menschen am Kreuz verhöhnt!

Paul Großhahn weinerlich fallend: Da muß man ihm doch zu Hilfe kommen . . .

Peter Immergeich: Daß du weißt, Großhahn . . . Du bist ein Schuft!

Max Knatsch mit hartem Ruck aufstehend: Alles ist einfach! Nichts ist einfach! . . . Zahlen, Frau Heinrich!

Vorhang.